

Abonnements:
Monatlich 56 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Vollstimmte, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:
Diegehalt. Beiliegende 15 Pfg.
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. Vorm. 9 Uhr.

Polischedonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmte“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Wehlstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag der Vollstimmte Mäler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H. in Frankfurt a. M.

Nummer 56

Montag den 8. März 1915

26. Jahrgang

Kriegskrise in Griechenland und Italien.

Erfolg in Polen. — Teuerung in England.

Auf des Messers Schneide.

Der Angriff der dreierbändrigen Streitkräfte auf die Dardanellen zu Wasser und zu Lande hat militärisch nicht das große Ergebnis erzielt, das von der Londoner und Pariser Presse ausposaunt wurde. Ein Umstand ergibt das deutlich: die Niederkämpfung der äußersten Forts, besonders auch von Rum-Kale, sollte am zweiten Tag der Beschießung erreicht sein, wirklich wird aber jeden Tag neu gemeldet, die Beschießung werde fortgesetzt. Ein niedergeschossenes zerstörtes Werk würde man nicht weiter beschießen, mithin ist die Behauptung von der Niederkämpfung Aufschneidererei. Gewiß werden die Forts schwer gelitten haben, aber die größten Schwierigkeiten erwarten die Schiffe weiter hinten; und außerdem: wenn die Anallerei so weiter geht, wird die Seefahrt der schweren englischen Geschütze, die nur je 80 bis 100 Schuß vertragen, bald zum Teufel sein. Also militärisch ist nicht viel erreicht, aber um die Deckung der Dardanellen allein, so wichtig sie für Russland ist, ist's dem Dreierband nicht zu tun. Ein Hauptzweck ist die Wirkung auf die neutralen Balkanstaaten und Italien. Sie ist nicht ausgefallen, allerdings bis jetzt nicht gerade nach dem Wunsch des Dreierbandes gewesen.

Unverkennbar ist man in Rumänien sehr in Sorgen, man fürchtet, und ganz mit Recht, wenn Russland durch die Festsetzung an den Dardanellen die Kontrolle über den rumänischen Seehandel nach dem Westen und dazu eine starke militärische Position erlange, dann sei es um die Selbständigkeit Rumäniens geschehen. Die eifrig fortgesetzte Tätigkeit der Sozialisten für Aufrechterhaltung der Neutralität findet also Widerhall. Innerhalb ist die Lage kritisch. Daß die Russen jetzt wieder in die Bukowina vorzuschieben suchen, ist mit ein Versuch, der Stimmung in Rumänien zugunsten Russlands aufzuheben. Bulgarien denkt nicht daran, sich dem Dreierband zu ergeben. Bemerkenswert ist, daß die Regierung sich zur Neutralitätsagitation der Sozialisten wohlwollend verhält. Von höchster Bedeutung aber ist die Haltung Griechenlands und Italiens.

In Griechenland hat Ministerpräsident Venizelos bisher eine Haltung eingenommen, die einer Begünstigung des Dreierbandes gleichkam. Er duldet die Benutzung eines Eilandes zur Leitung der Dardanellenbeschießung und räumte griechische Häfen ein als Reparaturwerkstätte beschädigter Dreierbandsschiffe und zur Materialversorgung der Flotte. Gleichzeitig aber zeigte Venizelos den Gegnern des Dreierbandes ein freundliches Gesicht. Er berief erst neuwiegend die griechischen Gesandten bei der Botschaft ab, der in Differenzen mit türkischen Amtspersonen geraten war, und erlegte ihn durch den Deutschenfreund Streit. Diese Handlung war aber wohl nur eine inhaltslose Geste. Jedenfalls hatte Venizelos für den Dreierband mehr als eine bloß wohlwollende Neutralität übrig. Er ließ eifrig rüsten und berief schließlich Konferenzen der Minister mit den leitenden Militärs unter Vorbehalt des Königs. Venizelos sollte da die letzte Vorbereitung für die Kriegsbeteiligung getroffen werden, aber der König hat dem Präsidenten einen Strich durchs Konzert gemacht. Venizelos mußte zurücktreten, das neue Kabinett wird voraussichtlich eine Zusammensetzung erhalten, die die Neutralität verbürgt, soweit dies überhaupt jetzt möglich ist. Venizelos hat Massen des Volkes hinter sich, auch sehr einflussreiche Kreise, denen er als „Schöpfer Groß-Griechenlands“ gilt. Allerdings werden gerade diese Kreise nicht verkennen, daß die Auslieferung Konstantinopels an Russland für immer den byzantinischen Kaisertraum der Griechen vernichtet. Versprechungen wegen Erwerbung in Kleinasien und auf dem Balkan, die etwa der Dreierband gemacht hat, bieten dafür keinen Ersatz. Der König ist auch in Griechenland sehr angesehen; in den Balkankriegen hat er sich (damals noch Kronprinz) als tüchtiger Heerführer bewährt. Es heißt, sein militärisches Urteil, das von hohen Militärs geteilt werde, habe ihn in Gegensatz zu Venizelos gebracht. Griechenland hat infolge des Weltkrieges zu den Lasten der beiden Balkankriege schon ungeheure Opfer auf sich genommen, denn es rüstete zu Lande und zu Wasser. Jetzt würde die griechische Armee an Serbien keine Stütze haben, auch ist das Verhältnis zwischen Rumänien und Bulgarien besser geworden. Da wäre es in der Tat für Griechenland sehr gewagt, in den Krieg zu gehen, der notwendig um Waffengang gegen Bulgarien werden müßte.

Italien ist durch die Dardanellenkämpfe gleichfalls in eine Lage gekommen, die zur Entscheidung drängt. Daß Rumänien und Griechenland sich zurückhalten, ist ein Umstand, der die Kriegsbewegungen in Italien allgibt. Andererseits ist aber durch Griechenland Neutralität die Sorge bestärkt, es könnten die Griechen kleinasiatische Pläne schließen, nach denen die italienischen Weltvölker lüsten sind. Am meisten steht es so, daß fast allseitig angegeben wird, die italienische Regierung werde von der vorherrschenden Volksstimmung in

den Krieg gerissen werden, falls nicht Oesterreich, in letzter Stunde Zugeständnisse macht. Den italienisch sprechenden Teil Südtirols, das sogenannte Trentino, und den westlich des Piavos liegenden schmalen Landstreifen begehrt Italien. Beides ist für Oesterreich strategisch wertvoll. Südtirol als große natürliche Grenzfestung und der Piavostreifen zur Sicherung des Hafens von Triest. Darüber sind Verhandlungen im Gange, deren Beschleunigung dringend nötig ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß die deutsche Reichsregierung dazu ein Wort zu sagen hat. Die Rücksicht auf den Bundesgenossen darf nicht zu weit getrieben werden; und übrigens ist ja auch Italien der Form nach noch Bundesgenosse, wenn auch von selbständiger Art und nicht Kriegsaesfährte.

Auf des Messers Schneide stehen die Dinge. Noch stehen die Sozialisten der neutralen Balkanstaaten und Italiens auf dem Posten, hemmen sich kraftvoll dagegen, daß das Messer niederfällt. Ob ihre Kraft das Verhängnis bannen kann, ist ganz ungewiß. Die politische Ueberlegung muß Italien und den neutralen Balkanstaaten zeigen, daß Russland in Konstantinopel die schlimmste Gefährdung ihrer eigenen Interessen bedeutet. In dieser politischen Ueberlegung müßte auch das Prestigiemittel der Ankündigung eines französischen Expeditionskorps in Nordafrika wirkungslos abgeleitet, umsonst, da dieses Prestigiemittel ein Bluff oder eine Torheit ist. Denn Frankreich, das arme Frankreich, das die Blüte seiner Jugend und seine Kriegerkraft auf den Schlachtfeldern verbluten sieht und jetzt bereits die Halbwilligen zur Schlachtbank schicken will, kann die Reserven seiner Front gegen Deutschland nicht einmal zur Genüge auffüllen!

Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 7. März. Das Hauptquartier teilt mit: In der allgemeinen Lage ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Nachmittags beschossen sechs feindliche Panzerschiffe unsere Batterien in der Dardanellenstraße; unsere Batterien antworteten mit Erfolg.

Konstantinopel, 7. März. Das Hauptquartier teilt folgende ergänzende Einzelheiten über das heutige Bombardement mit. Die englischen Schiffe „Majestic“ und „Irresistible“ verstärkten die feindliche Flotte. Aber durch das Feuer unserer Batterien wurde ein französischer Panzerkreuzer außer Gefecht gesetzt und ein englischer Panzerkreuzer beschädigt. Infolge unserer Beschießung zogen sich die feindlichen Schiffe um 1/2 Uhr zurück und stellten das Feuer ein. Unsere Batterien haben keinerlei Schaden erlitten.

Paris, 7. März. Amtliche Mitteilung des Kriegsministeriums. Angesichts der Lage in den Dardanellen und um auf jede Eventualität vorbereitet zu sein, hat die Regierung beschlossen, ein Expeditionskorps in Nordafrika zu konzentrieren. Die Truppen sollen auf das erste Signal zur Einschiffung bereit sein, um an die Stelle beordert zu werden, wo ihre Anwesenheit durch die Umstände erforderlich sein wird.

Konstantinopel, 7. März. Der Sonderberichterstatter von Wolffs Telegraphen-Anstalt berichtet aus den Dardanellen: Die gestrige Entwicklung des Artilleriekampfes gegen die äußeren Dardanellen zeigt deutlich, daß auf englischer Seite die Erkenntnis zunimmt, daß ein Erfolg ohne ungeheure Opfer schwierig ist. Die feindliche Beschießung am Dardanelles beobachtete ich aus unmittelbarer Nähe. Die Granaten zweier fortwährend die Stellung wechselnder Kreuzer fielen in die Nähe des Dardanelles und in die See, aber nicht in die türkischen Batterien, die antworteten und drei Treffer erzielten, ohne selbst einen Mann einzubüßen. Infolgedessen schoß die englische Schiffsartillerie aus noch größerer Entfernung, woraus hervorgeht, daß bei ihr der Wunsch nach eigener Schonung größer ist als das Streben nach Erfolg. Die türkischen Offiziere und Mannschaften sind von der überwältigenden Stimmung erfüllt.

Konstantinopel, 8. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Gestern bombardierten zwei feindliche Panzerschiffe und ein Kreuzer drei Stunden lang ohne irgendwelchen Erfolg die Forts an der Küste von Smyrna. Heute früh um 8 Uhr beschloß ein französisches Kriegsschiff und drei englische, gefolgt von fünf großen Minenschiffen, von neuem 1 1/2 Stunden lang die Forts von Smyrna. Sieben Geschosse unserer Batterien trafen das feindliche Panzerschiff, das zuerst das Feuer eröffnet hatte. Ein Minenschiff wurde in den Grund geholt. Während des gestrigen und heutigen Bombardements hatten wir insgesamt vier Tote und sieben Verwundete.

Konstantinopel, 8. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter melden, daß die feindlichen Schiffe, welche gestern die Forts von Smyrna auf große Entfernung beschossen, sechzig Granaten abfeuerten, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Beschießung blieb ruhig. Ein feindlicher Kreuzer beschloß einige Gattien von Papasli bei Eremit (Aramantium).

Rumänisches.

Bukarest, 7. März. (Mitteilung der Agence Rumaine.) Die Parliamentssession ist bis einschließlich 11. März verlängert worden. Das Parlament ermächtigte die Regierung, den Belagerungszustand zu verhängen, falls es nötig sein sollte.

Italien und der Balkan.

Rom, 8. März. Aus Rom wird gemeldet, daß dort Verhandlungen zur Bildung eines neuen Balkanbundes im Gange sind. Die italienische Regierung sei an diesen Bestrebungen aber nicht beteiligt. Bisher konnte ein Abkommen nicht getroffen werden. Die römische „Correspondencia“ schreibt, Sonnino habe einen Vorschlag von Giolitti, Petolo und Carraro abgelehnt, die verlangten, Italien solle die Initiative zu einem neuen Balkanbund ergreifen. Italien müsse sich volle Handlungsfreiheit sichern.

Zaimis als Nachfolger Venizelos?

Athen, 7. März. (Mitteilung der Agence d'Athènes.) Der König hat Alexander Zaimis zu sich berufen und ihn mit der Kabinettsbildung betraut. Zaimis hat sich eine 24stündige Frist erbeten, um sich zu entscheiden.

Zaimis ist Gouverneur der griechischen Nationalbank und langjähriger Politiker ohne ausgesprochene Parteizugehörigkeit.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 6. März. (W. B. Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Den Engländern entziffen wir südöstlich von Ypern, im Gegenangriff, einen Graben.

Die französischen Versuche, und aus der auf der Loreto-Höhe eroberten Stellung wieder herauszudrängen, scheiterten; die Angriffe wurden abgewiesen, 50 Franzosen blieben in unserer Hand.

In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Berthes und Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Berthes machten wir 5 Offiziere, 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entziffen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Berthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil.

Ergebnislos verliefen französische Angriffsbemühungen auf unsere Stellungen bei Launoy und Consonville, sowie östlich Badonviller und nördlich Celles.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die gesamte Kriegsbühne in dem Waldgebiet nordwestlich Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen und trotz energischer Gegenmaßnahmen daran zu hindern vermochten, stehen die dort verwendeten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Verfügung.

Somit um Grodno und bei Lomza nichts Wesentliches. Nordöstlich Praszynsk brach ein russischer Panzer unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordwestlich Plonsk wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Südlich der Weichsel nichts zu melden.

Großes Hauptquartier, 7. März. (W. B. Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der See und der Somme fanden im allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt; nächtliche Versuche des Feindes, südlich von Ypern vorzuschieben, wurden vereitelt.

In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte. Wir nahmen dem Feinde einige Gräben und etwa 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich von Le Mesnil brach unter schweren Verlusten für die Franzosen in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer zusammen.

Westlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

In den Vogesen kamen gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Senheim noch nicht zum Abschluß.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachangriff auf Mocarce nordöstlich von Lomza wurde abgeschlagen.

Auch westlich Praszynsk wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen.

Unsere Angriffe südöstlich Rawo waren erfolgreich. 3400 Russen wurden gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung.

Von der Westfront.

Ein blutiges Ringen um kleine örtliche Erfolge, keine Aenderung von irgend welcher Bedeutung an der ganzen Front! Das ist das Kennzeichen der Lage und wird es wohl noch längere Zeit bleiben.

Als „Opfer der Luftschiffahrt“ verzeichnet die letzte Nummer der Pariser „Aerophile“ die Namen von 25 Fliegern. Hierunter sind erwähnenswert Bailloud, ein Sohn des Generals Bailloud, des Präsidenten der französischen Luftschiffahrt, sowie Debrines.

Mannschaftsnot der Franzosen.

In der französischen Kammer brachte der Kriegsminister zwei Gesetzentwürfe ein, nach welchen die Jahressklassen 1916 einberufen und die Arbeiten zur Aushebung der Jahressklasse 1917 begonnen werden sollen. Der Gesetzentwurf wird damit begründet, daß die Ausbildung der Jahressklasse 1915 bald genügend vorgeschritten sei, so daß die Klasse an der Front verwendet werden könne. Der Zeitpunkt sei gekommen, in sehr kurzer Frist die Jahressklasse 1916 einzuberufen. Der Kriegsminister erklärt deshalb, den Gesetzentwurf anzunehmen, wonach die Einberufung der Jahressklasse 1916 durch Erlass des Kriegsministers erfolgen kann. Durch den zweiten Gesetzentwurf soll der Kriegsminister ermächtigt werden, die Jahressklasse 1917 einzuberufen, sobald die Jahressklasse 1916 ausgebildet und an die Front geschickt worden sei. Die Rekrutierungslisten der Jahressklasse 1917 sollen von jeder Gemeinde ausgefüllt und spätestens am ersten Sonntag des Monats April an allen Bürgermeistern Frankreichs angeliefert werden. Ferner sollen die zurückgestellten Mannschaften der Jahressklassen 1913, 1914 und 1915, sowie die zwischen dem 1. August und 31. Dezember 1914 untauglich befundenen Mannschaften aller Jahressklassen gleichzeitig mit der Jahressklasse 1917 einer nochmaligen Untersuchung unterzogen werden.

Die französischen Verluste.

Nach einer Meldung aus Genf vom 26. Februar wird, wie die „Allgem. Ztg.“ mitteilt, in einer vom französischen Kriegsministerium vorläufig nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Zusammenstellung die Zahl der Gefallenen in den ersten sechs Kriegsmonaten auf französischer Seite auf rund 250 000, die der Vermundeten auf 700 000 und die der Gefangenen, Vermissten und Deserteure auf 200 000 angegeben. Von den Vermundeten sind etwa 400 000 leicht verletzt. Die Gesamtverluste der Franzosen in der Zeit vom 1. August bis 1. Februar würden sich somit auf 1 150 000 Mann stellen, also auf über ein Drittel der überhaupt verfügbaren Streitkräfte.

Kriegsmilitär englischer Offiziere.

Als Militär bezeichnet man die Eigenschaft der Pflanzen und Lebewesen, sich laufend ihrer Umgebung anzupassen. Der englische Soldat mit der Kaskadenrüstung ahmt Militär nach. Jetzt tut's der Offizier noch mehr. Der „Kienwe Rotterdamse Courant“ berichtet, daß die Feldausrüstung der britischen Infanterie-Offiziere abgeändert worden sei. Die Offiziere tragen nicht mehr Säbel, sondern Gewehre und Tornister wie die Soldaten. Das Offiziersabzeichen werde zukünftig auf dem Karmelaufschlag getragen.

Wanderung der Zivilbevölkerung.

Die französischen Staatsangehörigen aus den zerstörten oder gefährdeten Distrikten des Kampfgebietes im nördlichen Frankreich werden jetzt über die Schweiz nach Frankreich befördert. Der erste Zug traf am 5. März in Schaffhausen ein. Täglich sollen zwei Züge, einer abends und einer morgens, über Zürich nach Genf abgehen. Jeder Zug befördert rund 500 Personen. Man rechnet auf mindestens 30 000 Personen, so daß, wenn täglich 1000 Personen befördert werden, der Rücktransport einen Monat beanspruchen wird. Die Zahl kann sich aber bedeutend erhöhen.

Wirtschaftskrieg und Unterseebootsaktion.

Das englische Handelsamt hat die amtliche Statistik über die Handelsbewegung im Jahre 1914 veröffentlicht. Fünf Monate dieses Jahres standen unter dem Zeichen des Krieges; sieben Monate verliefen noch auf dem Boden des normalen Wirtschaftsverkehrs. Der Krieg hat den Handel schwer getroffen. Die Wareneinfuhr Großbritanniens allein ist

im vergangenen Jahre um rund 2 Milliarden Mark zurückgegangen. Der Durchgangsverkehr hat sich um rund 300 Millionen Mark vermindert, die Gesamteinfuhr ist um rund 1 1/2 Milliarden Mark niedriger geworden als im Vorjahre. Hiernach hat die Gesamtbewegung des englischen Außenhandels bis zum Ende des Jahres 1914 einen Verlust im Vergleich zum Jahre 1913 ergeben von über 3 1/2 Milliarden Mark. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Preise mit Kriegsbeginn wesentlich gestiegen waren, dem höheren Preise also eine geringere Warenmenge entspricht als früher. Überträgt man die fünf Kriegsmomente verhältnismäßig auf die ersten sieben Monate von 1914, so würde sich ein Ausfall für England von 9-10 Milliarden Mark ergeben. In erster Linie leiden hierunter die englische Textilindustrie, in zweiter das Eisen- und Stahlgewerbe und dann der Kohlenbergbau.

Nach einem Telegramm aus London hatte „Daily Telegraph“ kürzlich gemeldet, daß ein Uebereinkommen zwischen der englischen, der holländischen und den skandinavischen Regierungen dahin getroffen worden sei, daß jede Ausfuhr von Lebens- und Futtermitteln direkt nach den in Frage kommenden Ländern konstatiert werde und daß die Regierungen dafür sorgen sollten, daß die Waren nicht wieder exportiert würden. „Die neue englische Blockade wird“, hieß es weiter, „zur Folge haben, daß die britischen Konsuln und andere britische Vertreter kontrollieren werden, daß der Export ausschließlich zum eigenen Verbrauch verwendet wird.“ „Göteborgs Morgenpost“ bespricht diese überraschende Meldung und weist sie, was Schweden anlangt, in bestimmten Worten zurück. „Man weiß“, sagt das Blatt, „daß Amerika, Bulgarien und Griechenland sich in eine derartige Kontrolle gefunden haben, von schwedischer Seite ist jedenfalls ein gleiches Uebereinkommen mit der britischen Regierung nicht getroffen worden. Es wird weiter bekannt, daß die Zeugnisse der schwedischen Regierung über die inländische Verwendung der betreffenden Güter nicht respektiert worden sind. Darüber müssen wir uns freilich weitgehend hinwegsetzen, aber ausländische Kommissare in unseren Häfen, die ermächtigt sein sollen, uns vorzuschreiben, wie wir unsere eingeführten Waren verwenden dürfen, dulden wir nicht. Dahin ist es wenigstens noch nicht gekommen.“

Amüsant ist die folgende Londoner Meldung: Das Handelsamt erteilt in vier Fällen die Erlaubnis Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen. Man weiß, daß England gern Sprengstoffe, Anilinfarben, Erzeugnisse der optischen Industrie und dergleichen mehr aus Deutschland haben möchte. Selbstverständlich werden die deutschen Behörden Acht haben, daß der Kriegsgegner nicht mit Waren aus Deutschland versorgt wird, die dann zur Bekämpfung Deutschlands dienen würden.

Auch in Frankreich wird man inne, daß die Abschmierung des deutschen Handels dem eigenen Lande die Lebensluft verflümmert.

Um den französischen Handel auf den ausländischen Märkten zu sichern und die Wiederaufnahme von Handel und Industrie zu fördern, hat die Pariser Handelskammer den Wamch gedrängt, das französische Parlament möge das Handelsverbot mit Deutschen und Oesterreichern, die in den mit Frankreich verbundenen oder in neutralen Ländern außerhalb Europas ihren Wohnsitz haben, aufheben.

Zu den englisch-amerikanischen Differenzen wird dem Londoner „Daily Telegraph“ aus Washington vom 5. März gemeldet: Bryan und die amtlichen Kreise sind von dem freundschaftlichen Ton der deutschen Antwortnote befriedigt. Sie betrachten sie als eine Grundlage für die weiteren Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten, ein Uebereinkommen zwischen beiden Nationen zu erzielen. Man glaubt nicht, daß die englische Regierung alle Vorschläge Deutschlands annehmen wird, aber wenn sie selbst einen Teil davon annimmt, so würde dies Gelegenheit zu weiteren Verhandlungen geben und vielleicht zu einem Abkommen in einer etwas anderen Form führen.

Von der englischen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, daß der früher norwegische, jetzt englische Dampfer „Thordis“ am 28. Februar bei Beach Head ein deutsches Unterseeboot, das ihn angeblich angegriffen hat, gerammt und zum Sinken gebracht habe. Bei Besichtigung des Dampfers im Dock seien wirklich Be-

schädigungen von Bodenplatten und Schraubenflügeln festgestellt worden. Wie dem Wolffschen Bureau von zuständiger Seite hierzu mitgeteilt wird, hat tatsächlich am 28. Februar ein Dampfer versucht, eines unserer Unterseeboote durch Rammen zum Sinken zu bringen. Das Unterseeboot hat aber nur geringfügige Beschädigungen erlitten und ist wohl erhalten nach seinem Ausgangshafen zurückgekehrt.

Aus London wird gemeldet: Die Schiffahrtsgesellschaft Webster & Barraclos in Westhampolepool hat den Herausgeber der Zeitschrift „Siren and Shipping Gazette“ erlucht, die Auszahlung der Prämie für die Versenkung des ersten deutschen Unterseebootes, die dem Kapitän Vell versprochen worden war, aufzuhalten, da Kapitän Vell vom Dampfer „Alton“ auf der Fahrt nach dem La Plata signalisiert habe, er habe am 27. Februar im Kanal ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Die „Times“ berichtet, daß die Offiziere und Mannschaften des deutschen Unterseebootes „U 8“ am 5. März in Dover gelandet worden sind. In englischen Blättern wird verlangt, die Mannschaft solle nicht als Kriegsgefangene, sondern als Seeräuber behandelt werden.

Auf dem französischen Ueberseesdampfer „La Touraine“ brach auf hoher See, 800 Meilen von Le Havre, ein Brand aus. Verheerende Dampfer retteten Passagiere und Mannschaft.

Unter falscher Flagge.

Die „Frankfurter Zeitung“ entschloß sich dieser Tage, die Behauptung, daß die Führung falscher Flaggen durch Handelschiffe von dem Institut für Völkerrrecht unter die „perfiden und barbarischen“ Kriegsmittel aufgenommen sei, preiszugeben. Reiter führt bei diesem strategischen Plattenrücken selbst, in zweifelsloser Weise, falsche Flagge.

Sie behauptet nämlich, daß in der „Frankfurter Volksstimme“ das Verbot der falschen Flagge als Kriegsmittel besprochen worden sei. Das Gegenteil ist die Wahrheit. Wir haben ausdrücklich und ausdrücklich dargelegt, daß der Gebrauch falscher Flaggen durch Kriegsschiffe (wie er in diesem Kriege von der „Geben“ einmal angenommen worden ist) in der Tat von dem „Institut“ als perfides und barbarisches Kriegsmittel bezeichnet worden ist; daß aber andererseits das „Institut“ den Handelschiffen sogar das äußerste Mittel gegen Angriffe von Kriegsschiffen zubilligt: die bewaffnete Abwehr. Wir lesen jetzt mit Erstaunen, daß dieses — eben noch als höchstverwerfliche Handlung bezeichnet — Verbot in der „Frankfurter Zeitung“ als „heißes Mittel“ bezeichnet wird.

Wenn die „Frankfurter Zeitung“ schließlich bestreitet, daß das „Institut“ grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, daß das Privateigentum zur See unerschließbar sein soll, so weiß sie nichts von den Anschauungen des „Instituts“. Wir wiederholen deshalb, daß das „Institut“ zwei Entwürfe des Seekriegsrechts geschaffen hat, einen, der seiner grundsätzlichen Anschauung Rechnung trägt, und einen Eventualentwurf, den von Oxford, der — der herrschenden englischen Auffassung sich fugend — das Eigentum im Seekrieg preisgibt, aber einige Milderungen und Sicherungen herbeizuführen sucht.

Arbeiterkämpfe und Warenpreise in England.

Die Streikbewegung ist noch nicht abgeschlossen. Vorübergehend waren die Warenpreise gefallen, wahrscheinlich infolge Eingreifens der Regierung. Aber rasch setzte eine neue Preiserhöhung für Mehl, Brot und Fleisch ein und die Kohlenpreise schmolzen empor. In Londoner Arbeiterbezirken kostet der Zentner Kohlen mehr als 2 Mark. Der Arbeiter treibt die Arbeiter an, nun erst recht auf Lohnsteigerungen zu bestehen. Lord Selbourne empfiehlt als Gegenmittel die Erregung von Angst und Schrecken. Er sagte noch einer Mätkermedung in einer Versammlung: Die Hauptursache der Arbeiterunruhen sei, daß die Parteien nicht einsähen, daß der Existenzkampf noch nicht vorüber sei. Dafür seien Regierung und Presse zu tadeln. Man schildere in der Presse das Leben zu rosig. „Wir lesen“, sagte er, „von einer glänzenden Wiederoberung eines Raufgrabens, von dessen Verlust wir nie hörten, und erst nach sechs Wochen erfahren wir, daß bei dem damaligen Verlust ein ganzes Bataillon gefangen genommen wurde.“ Lord Selbourne möchte lieber sehr wenig günstige und dafür alle schlechten Nachrichten in der Presse sehen, damit die Leute die wirkliche Lage erkennen.

„Daily Chronicle“ schreibt: Mehrere schottische Stahlwerke sind von der Regierung übernommen worden. Die Aufträge der britischen und französischen Regierung übersteigen alles bisher dagewesene. Die schottischen Eisenwerke erklären, daß die hohen Kohlenpreise sie zwingen würden, die Hochofen auszublasen.

Feuilleton.

Das Tier!

Sage von Hermann Stenz. (Im Felde.)

Wir waren morgens in das Dorf einmarschiert. Nun lebten wir unter der Lür des verlassen Bauernhauses, in welchem wir Quartier bezogen hatten, und horchten gespannt zum abendlichen Himmel hinauf.

Der Ort wurde täglich beschossen. Die bis jetzt dort liegenden Bayern vermuteten, daß im Dorfe, welches zum Festungsbereich B. gehört, noch irgendwo eine geheime Telephonverbindung bestünde, und daß jemand aus der zurückgebliebenen Bevölkerung dem Feind Nachrichten zukommen ließ. Man hatte gründlich nachgesehen, fand jedoch nichts wie im Laufe des geschehenen Abends der „Banque Nationale“ einige tausend Franken in Wertpapieren.

Und doch — — —!

So waren wir vom ersten Augenblick ab zur Bevölkerung in ein gespanntes Verhältnis getreten.

Von unserer Lür aus konnten wir die Dorfstraße nach beiden Seiten absehen.

Schräg über die Straße hinweg sahen zwei steinalte Reute auf einer Bank vor dem Hause. Die Frau trug eine blendend weiße Garbe. Die und der gelbweiße Bart des Mannes leuchteten im Dämmern zu uns herüber, während die Gesichter der Beiden in ihrer leblosen Unbeweglichkeit Mumiens glichen.

Auf der Straße vor ihnen stand ein junger, stämmiger Bursche und sprang jedesmal, wenn eines der schweren Geschosse kam, aufgeregt umher.

Ein gewaltiger Knack ertönte am Dorfeinde.

„Siebenundzwanzig Volltreffer!“ zählte Bertold kaltblütig, die Hände in der Tasche. Er war schon öfter im Feuer gewesen. Gaspel stand bloß am anderen Türbalken, ich selbst dicht neben ihm. Ich befand mich das erste Mal mitten im Granatfeuer. Mit jener Neugier und abwartenden Gelassenheit des Neulings, welcher sich noch in ungeschmälertem Be-

sitz der Narben befindet und die Mahnwirkung schwerer Geschosse nicht kennt.

Bedeutete mein Stehenbleiben Unkenntnis der Gefahr, so war das Stehenbleiben Gaspels ein Verlassen der Narben, des Willens, sich in Deckung zu begeben, dasjenige Bertolds aber die ausgesprochene Ruhe. Wie er überhaupt einer der gelassensten Menschen war, die ich kannte. Der beste Kamerad und keine Ungerechtigkeit dulden.

Ein mittelgroßer Mann, mit breiten Schultern, glattrasiert, beinahe etwas zu stark geschnittenem Gesicht und trotz aller Ruhe energischen Bewegungen. Er war Mitte der Dreißig und besaß mehr wie Durchschnittsbildung. In Gaspel, der schon mit schwachen Narben ankam, stand er in merkwürdigem Freundschaftsverhältnis, die in der Glüte des Starren, Ueberlegenen dem Schwachen, Unbeholfenen gegenüber lagte. Gaspel, mit den hilflosen Augen und dem großen blonden Vorderrücken, körperlich etwas schwach und ständig in seiner kühleren Familie vom Unglück verfolgt, war treu wie ein Hund und übernahm freiwillig die geringsten Arbeiten für Bertold, welcher ihn wiederum unterstützte, wo er nur konnte.

„Achtundzwanzig! Ausbläse, er lautet!“ sprach Bertold. Man vernahm den leeren Einschlag wiederum am Dorfeinde rechts oben.

„Neunundzwanzig!“ zählte Bertold weiter.

Jegends in der Ferne tönte ein dumpfer Knall, ich zählte bis zwanzig, dann ein etwa zehn Sekunden anhaltender eigentümlicher Ton in der Luft. Ein Mittelding zwischen Rauschen und Knacken, dem ein heftiger Einschlag in der nahen Gasse folgte.

Gaspel fuhr zuerst zusammen und schnellte dann wie toll nach rechts über die Straße hinüber in eines der dort stehenden Häuser.

„Der arme Teufel hat's wieder mit den Narben“, sprach Bertold zu mir und rief dann laut hinterher: „Wach! doch, hier bist du genau so sicher wie dort!“ Jener war aber bereits unter der Haustür verschwunden.

Wieder ertönte das Rauschen in der Luft. „Zwanzig dreißig!“ zählte Bertold.

Und nun geschah etwas Entsetzliches.

Ein Gedrüll, wie wenn sich die Erde aufgetan hätte, mit splatterndem Knacken untermischt, erfolgte. Schmutzige, erstickender Dampf, der uns zum Husten zwang, jagte in eiliger dichter Wolke die Straße herunter. Die Häuser bebten. Hart neben uns gingen Fensterhebeln klirrend in Trümmern. Von oben herunter flogen Steine und Kot.

Wir beide waren einen Augenblick schier betäubt. Der junge Bursche tanzte wie verrückt auf der Gasse umher. Dann stürzten wir vorwärts, zu dem durch die Granate getroffenen Hause. Ueber Steinbrocken und Holztrümmer hinweg in den Raum ohne Dach.

Zwischen staubbedeckten Trümmern lag ein menschlicher Körper. Hinter uns kam aus der Ruine ein von oben bis unten mit Blut bespritzter Kamerad nachgekröchen und lehnte sich dumpf stöhnend, mit stieren Augen an die Wand.

Wir zerrten den staubbedeckten leblosen Körper ins Freie. Bertold kniete neben ihm nieder. An dem blonden Barte erkannten wir Gaspel. Ein Granatsplitter hatte ihm die Brust zerrissen.

Der junge Bursche stand jetzt dicht neben uns und glöste auf den Toten.

Bertold stand auf und war leichenblau. Seine Augen zeigten gräßlich unterlaufene Schatten und flackerten wie Lichter. Die Hände triefen vom Blute seines besten Kameraden.

Der junge Bursche neben uns stieß plötzlich ein hysterisches, merkwürdiges Lachen aus. Doch uns klang es wie Hohn. Mit einem wilden Fluche bückte sich Bertold und griff nach dem Messer im Stiefelschaft.

Ich fiel ihm in den Arm. Da sank dieser schlaff herunter. Aber wie ihn die Wut verließ, so sah sprang er auf mich über.

Mir war siedendheiß im Körper und rotflammend vor den Augen. Mit beiden Fäusten sagte ich dem Burschen nach der Brust.

Er stieß einen Schrei aus und sank zur Erde. Dann war es vorbei. Ich konnte wieder klar denken. Aber ich zitterte jetzt heftig!

Vor mir selbst!

Ich hatte das Tier in mir verspürt!

Ein Schlag gegen das englische Arbeiterblatt.

Der englische Bürgerkrieg hat ein Urteil nicht verurteilt, sondern das die Existenz des Tagesblattes der englischen Arbeiterpartei ernstlich bedroht. Nachdem innerhalb der Gewerkschaften die Verwendung ihrer Gelder zu politischen Zwecken verboten worden war — durch dieses Urteil wurde der Arbeiterpartei ihre materielle Grundlage so gut wie vollständig entzogen —, gelang es der Partei mit vieler Mühe, ein Kompromißgeschick durchzubringen, das den Gewerkschaften dieses Recht sanktionierte. Aber nur, wenn sie für diesen Zweck einen besonderen „politischen Fonds“ errichten, der aus Extrabeiträgen gespeist wird. Diese dürfen nur durch Zweidrittel-Majorität in Abstimmung beschloffen werden; aber auch dann noch muß es jedem Mitglied freistehen, Entbindung von solchen Extrabeiträgen zu verlangen. Der Ertrag dieser „politischen Fonds“ ist daher im allgemeinen sehr mager. Er reicht oft nicht aus, die Beiträge an die Arbeiterpartei oder gar einwöchentliche für eigene Parteipublikationen zu tragen. Zur Erhaltung ihres Tagesblattes haben die Gewerkschaften im ersten Jahre über eine Million Mark beigetragen, zum Teil aus ihren allgemeinen Mitteln. Gegen diese Praxis hat irgend ein Mitglied des Parteiverbandes den Gerichtsweg beschritten und ein abfegendes Urteil gegen seine eigene Gewerkschaft erzielt. Dadurch wird dieser — und folglich allen Gewerkschaften — verboten, andere Mittel wie die „politischen Fonds“ für den „Daily Citizen“ zu verwenden, weil dieser in der Gründungsurkunde der dafür geschaffenen Gesellschaft als „politisches Blatt“ bezeichnet wird. In und für sich ist die Lage des Blattes schlecht geblieben. Durch den neuen Schlag ist es gezwungen worden, den Druck in London einzustellen, so daß es hinfert wieder nur in Manchester gedruckt wird. Zugleich beruft die Verwaltung eine Aktionärversammlung ein, um die Gesellschaft aufzulösen und eine neue zu gründen, welche die neue Forderung vermeiden soll.

Die Lage im Osten.

In den Karpathen und deren Ausläufern entwickeln die Kämpfe sich nur langsam; starker Schneefall ist hinderlich. Es wurden alle russischen Angriffe abgewiesen und der neueste Bericht der Oesterreicher verzeichnet zudem einen kleinen Erfolg. Allerdings ist die Stärke der Russen dort noch lange nicht gebrochen, man muß sogar damit rechnen, daß den russischen Massenangriffen schließlich doch die Zurückdrängung der Angriffsfrente der Verbündeten an dieser oder jener Stelle gelingen wird. Die Kämpfe haben sich allmählich ostwärts verschoben, und anscheinend beabsichtigen die Russen neuerdings einen stärkeren Druck auf die Bukowina, der übrigens teilweise schon eingestiegen hat. Offenbar ist's ihnen wieder um eine Einwirkung auf Rumänien zu tun. Westgalizien wird allmählich von den Russen geräumt, sie sind jetzt, einer Petersburger Meldung zufolge, auch aus Larnow abgezogen. Freiwillig sei die Räumung erfolgt. Einen so wichtigen Eisenbahnknotenpunkt gibt man aber nicht ohne Not auf. Offenbar werden die Truppen anderwärts gebraucht, vielleicht weiter östlich, vielleicht auch zur Auffüllung der Belagerungsarmee um Przemyśl. Die Besatzung dieser Festung hält sich übrigens brüchig, es geht ihr, wie Fliegerbriefe melden, vortrefflich.

Auf der langen Front in Polen nach langer Ruhe wieder ein Erfolg: bei Rawa wurden 3400 Russen gefangen. Die Stadt liegt am Oberlauf der Rawa, deren mittlerer und unterer Lauf seit Wochen in deutschem Besitz ist. Der Erfolg zeigt, daß auch von Südwesten her die Verbündeten auf Warschau vorrücken.

Im Norden sind, wie der deutsche Bericht am Samstag meldete, nun noch beendeter Aufräumung des Feldes der großen Winterschlacht in Masuren wieder Kräfte für den eigentlichen Kampf frei geworden. Von der gewaltigen Siegesbeute, die dort gemacht wurde, gibt eine Notiz der „Solzweil“ einen Begriff: 2000 Kriegsfahrzeuge — Wagen von mancherlei Art, namentlich des Trains — wurden abtransportiert; sie haben mehrere Millionen Mark Wert.

Trotz der gewaltigen Verluste sind aber die Russen noch großartig. Baron Vogenpohl, der Kammerherr des Zaren, auferte sich auf einer Reise in Italien optimistisch. Rußland habe neben den früheren vier großen Waffenfabriken heute drei weitere ebenso große, die 6000 Geschütze täglich und 30 Millionen Patronen monatlich herstellen könnten. An Artillerie habe Japan Rußland 400 schwere Geschütze geliefert. Japanische Offiziere seien nach Rußland gekommen, um die russischen Kanoniere zu instruieren und seien dann nach Japan zurückgekehrt. Vogenpohl behandelte auch den Offiziermangel in der russischen Armee. Im November wurden 3000 neue Offiziere ernannt; im kommenden April würden 3600 Ernennungen folgen. Das gesamte russische Heer umfasse einschließlich der Kaukasusarmee etwa 4 Millionen

Ein Kriegsopfer.

Die Leitung der Berliner Freien Volksbühne hat ihr neues Theater am Bülowplatz für drei Jahre an Max Reinhardt verpachtet. Die 35 000 Mitglieder der Volksbühne werden gegen den üblichen Monatsbeitrag von 1.10 Mark nach dem üblichen Verlosungssystem ihren Platz bekommen. Reinhardt wird bei der Bildung des Spielplanes auf die künstlerischen Bedürfnisse der Volksbühnenmitglieder Rücksicht nehmen. Überdies sieht dem künstlerischen Wert ein Einspruchsrecht bei der Auswahl der Stücke zu. Dennoch ist selbstverständlich eine schwere Schädigung der Kulturbestrebungen des Proletariats, daß sie unter die Regie eines kapitalistischen Unternehmens flüchten müssen. Der Krieg, der den Mitgliederstand um über die Hälfte vermindert, trägt die Schuld daran.

Die Kosten der Leipziger Wagra.

Nach Berichten der Fachpresse hat die letzte Bilanz der Ausstellung am 31. Dezember 1914 einen Gesamtertrag von rund 1 968 000 Mark nachgewiesen. Von diesem Betrage gehen zunächst die Beiträge des sächsischen Staates und der Stadt Leipzig von je 200 000 Mark ab, so daß der zu bedeckende Teilbetrag rund 1 568 000 Mark beträgt. Von Privaten sind als Garantiefonds 1 270 000 Mark eingezahlt, so daß nicht nur dieser ganze Betrag erforderlich wird, sondern auch noch weitere 288 000 Mark, um alle Gläubiger der Ausstellung zu befriedigen. Man hofft, daß sich das Reich über staatliche und städtische Verbände bereitfinden lassen, den Teilbetrag zu decken, um die Garantiefondsgeheimen, die meist schon durch ihre Beilegung an der Ausstellung erhebliche Opfer brachten, vor weiteren Verlusten zu bewahren.

Das größte Unglück . . .

Aus einem Schützengraben in Frankreich schrieb ein Wagburger Parteigenosse folgenden Geburtstagsgruß an seinen Sohn: „Zu Deinem Geburtstag grüße ich Dich besonders herzlich! Und ich glaube, dieser herzlichste Gruß Deines Vaters wird Dich ebenso sehr erfreuen, wie Du sonst an diesem Tage glücklich warst, wenn unsre liebe Mutter am Nachmittage Kuchen auf den Tisch setzte und wir zusammen Kaffee tranken. Auch ganz nach Deiner Wünsche haben Deine Eltern an dem Tage in Erwartung gegen lassen. Wir hatten dann alle unsre Freude, einen

Mann in 100 Armeekorps. Dazu würden im April 800 000 Mann neu ausgebildete Soldaten und ebenso viele im August kommen. Der Krieg sei in Rußland überaus populär.

Stockholm, 6. März. Aus Petersburg wird gemeldet, daß weitere acht sozialdemokratische Duma-Abgeordnete wegen ihres Verhaltens in der letzten Duma-Sitzung verhaftet worden sind. Sie sollen sich des Hochverrats schuldig gemacht haben.

Moskau, 7. März. In den Räumen der Gesellschaft für die Organisation der Volksbildung und der Volksbeschäftigungen, in denen auch die professionellen Metallarbeiter- und Lederarbeiterverbände untergebracht sind, ist auf die Befragung der politischen Polizei bei dem Sekretär des Arbeiterverbandes Gusew eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden, welche drei Stunden währte; etwa 40 dort befindliche Personen wurden gleichfalls durchsucht. Neue Verhaftungen wurden vorgenommen.

Petersburg, 6. März. Das Oberkommando des Petersburger Militärbezirks verbietet die Verbreitung von Gerüchten über russische Verluste. Der Presse wird das Verbot des Verstoßes erscheinens angedroht, falls sie fernerhin falsche Nachrichten verbreite.

Petersburg, 7. März. Nach einem Bericht des „Nietich“ sind 40 Kranke Juden, meist Frauen und Kinder, aus einem Sanatorium bei Gelfingors und aus Finnland selbst von dem russischen Generalgouverneur ausgewiesen worden.

Petersburg, 7. März. Die Zeitung „Izwestia“ wurde mit einer Geldstrafe von 8000 Rubel bestraft wegen eines polemischen Artikels, in dem die Zukunft Polens behandelt wurde.

Petersburg, 6. März. Die „Kowojce Wremja“ meldet: Im Landwirtschaftsministerium herrscht große Beforgnis über die Beschaffung von Senf. Sechs bis sieben Millionen, die bisher aus Deutschland bezogen wurden, können jetzt in Rußland nicht hergestellt werden. Allein der Ankaufspreis des Rohmaterials würde das Bierste des Preises deutscher Senfen betragen. Außerdem sind die Fabriken in Rußland derartig überfordert, daß an eine Lieferung nicht zu denken ist.

Moskau, 7. März. Die Stadtverwaltung hielt heute eine Sitzung über die Verteuerung aller Lebensmittel ab, als deren Ursache die Preissteigerung wegen Wagenmangels, schlechter Organisation der Zufuhr, große Aufkäufe der Militär-Intendantur und die Kriegsteuer auf viele Lebensmittel angegeben werden. Zu der Verteuerung hat auch der Umstand beigetragen, daß die Produkte von den Bauern zurückgehalten und von ihnen selbst verbraucht werden, weil infolge des Alkoholverbots kein Platz zum Verkauf besteht. Die Semtsch-Mitglieder und die Regierungsbeamten in Pskow haben in gemeinsamer Sitzung beschlossen, die Regierung um die Befugnis zur Beschlagnahme aller Lebensmittel für das Heer zu ersuchen, da sie selbst zu höchsten Preisen keinerlei Lebensmittel mehr dort aufkaufen könnten. Auch in den Gouvernements Astrachan und Tambow herrscht große Teuerung und Mangel an Lebensmitteln.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 7. März. Amtlich wird verlautbart: In einigen Frontabschnitten in Rußisch-Polen waren gestern heftige Kämpfe im Gange, die sich stellenweise auf den nächsten Distanzen abspielten. Durch gute eigene Artilleriewirkung wurden russische Abteilungen unter beträchtlichen Verlusten zur Räumung vorgeschobener Stellungen gezwungen.

In den Karpathen, wo verschiedenen Orts die Kämpfe um günstige Höhenstellungen andauern, wurden Nachtangriffe der Russen überall abgewiesen, 8 Offiziere, 570 Mann gefangen genommen.

In Ostgalizien hält die Ruhe an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

780 000 Kriegsgefangene in Deutschland.

Die Mitglieder des verstärkten Haushaltsausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses und eine große Reihe anderer Abgeordneter statten am Freitag den Kriegsgefangenen-Lagern und dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin einen Besuch ab. Hierbei wurde den Abgeordneten die Mitteilung gemacht, daß bisher in den deutschen Kriegsgefangenen-Lagern insgesamt 780 000 Mann interniert sind. Die Gesamtzahl der beim Jahreschluss in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) betrug 8138 Offiziere, 577 875 Mann. Danach hat sie sich in den Monaten Januar und Februar um über 200 000 Gefangene vermehrt.

freudigen Tag! Aber wie ganz anders ist's in diesem Jahre! Vor einem halben Jahre zog Dein Vater in den Krieg. Das weißt Du. Du bleibst mit der guten Mutter daheim. Da hörst Du nichts von bösem Kriegslärm.

Und gerade an dem Tage, an dem Du in Dein neuntes Lebensjahr trittst, an Deinem Geburtstag, lies und merke Dir gut den Satz: Das größte Unglück ist der Krieg! Ich weiß, Du bist ein guter Junge und müßt Dich täglich im Lernen. Darum wirst Du diesen Satz nie vergessen. War um der Krieg das größte Unglück ist, das will ich Dir gern erzählen, wenn ich am Leben bleibe und wieder heimkehren kann. Aber wenn Du als achtjähriger Junge an der Hand Deines Vaters mit hinausgezogen wirst in den Krieg, dann hätte ich Dir vermisste Weinberge gezeigt, Du hättest gekämpfte Felder und Blüten gesehen, und ich hätte Dich durch zerstörte Wälder geführt. Wir wären durch Dörfer gezogen, in denen die Häuser zerstört, geräutert und niedergebrennt waren. Alles das und noch viel mehr Schreckliches und Trauriges hättest Du gesehen. Da wären Deine sonst so klugen Kinderaugen traurig geworden, Du hättest Dich gekümmert, hättest Dich ängstlich an mich geklammert und hättest zu mir mit zitternder Stimme gesagt: „Ja, Vater, der Krieg ist ein großes Unglück!“

Aber Du hättest dann noch immer nichts gewußt von den vielen Leiden der Soldaten und nichts von den großen Gefahren! Davon will ich Dir ebenfalls erzählen, wenn ich wieder daheim bin. Auch ich habe gebuddelt und gelitten. Aber ich habe immer gedacht: wäre doch dieser Krieg der letzte! Dann möchte ich mir Ruhe geben, alles zu ertragen. Es heißt ja in einem Soldatenlied:

Und so will ich wader streiten,
Und soll ich den Tod erleiden!

Ja, auch den Tod würde ich erleben, denn es wäre ja der letzte Krieg! Und Du, mein guter Junge, lebst in Frieden! Du würdest geübt, würdest tüchtig lernen in der Schule und schließlich als guter Schüler die Schule verlassen. Dann wirst Du versuchen, ein geschickter Schlosser zu werden und große Maschinen erbauen, die dann Zeitungen und Bücher drucken oder sonst was Großes und Schönes erzeugen. Und immer mehr und mehr würdest Du lernen, würdest gute Bücher lesen, aber nie den Krieg verheeren. In Frieden sollst Du leben und arbeiten und Deinem Vater dankbar sein, der Dir den Satz schrieb: Das größte Unglück ist der Krieg!

Die Mitteilung des Sozialdemokratischen Pressebureaus hebt hierzu hervor, daß es gelungen ist, trotz des engen Zusammenlebens von etwa 10 000 Menschen in einem Gefangenen-Lager nicht nur epidemische Krankheiten ganz auszuschalten, sondern auch das Ungeziefer, das die Gefangenen vielfach mitbrachten, fast vollständig zu bannen. Die Gefangenen, in bunter Mischung, Engländer, Franzosen, Belgier und Russen, schienen fast allgemein zufriedener Stimmung zu sein. Viele glauben auf Grund der Mitteilungen aus ihrer Heimat, daß ihre Befreiung nahe bevorstehe. Wenn die Artillerie auf dem benachbarten Truppenübungsplatz Liebrungschießen veranstaltet, begrüßen sie das als einen Beweis, daß nun endlich die verbündeten Armeen vor den Toren Berlins erschienen und die letzten Kämpfe im Gange seien!

Deutsche Zensur.

Der Berliner „Straßburger Volksfreund“ wurde für sechs Wochen verboten, desgleichen bis zum 15. April die antisemitische, in Leipzig erscheinende Zeitschrift „Der Hammer“. Auf einen Tag verboten wurde die alldeutsche Berliner „Tägliche Rundschau“, weil das Blatt einen unzensurierten Feldpostbrief abgedruckt hat.

In der Buchhandlung der „Bremer Bürgerzeitung“ in Bremen wurden die letzten Exemplare des Buches „Das Menschen schlahtaus“ von Samson beschlagnahmt. Einige Zeit vor dem mußte aus dem Schaufenster der Buchhandlung ein Plakat entfernt werden, durch welches die Proschüre Roberts: „Der deutsche Imperialismus und die Arbeiterklasse“ als Schrift gekennzeichnet wurde, in der die Ursachen des Krieges dargestellt wurden.

Der alldeutsche Verband ließ durch seinen Leiter, General a. D. Frhr. von Gebiattel, dem Reichstag eine Petition zugehen, die sich gegen die Briefzensur wendet, mit der Rechtsanwalt Clak in Mainz bestraft wurde, und gegen eine Postzensur, die seit Anfang Januar insgeheim für alle von der Geschäftsstelle des alldeutschen Verbandes versandten Briefe und Drucksachen verhängt worden sei.

„Burgfriede“.

Der Kommandierende General des VII. Armeekorps, Freiherr von Gayl, hat bekanntlich die Bezirkskommandos angewiesen:

„Die sofortige Einstellung jedes Arbeiters in die Truppe zu veranlassen, der bei einer für das Heer oder die Marine arbeitenden Fabrik, Zeche, Gewerkschaft usw. die Arbeit niederlegt oder seine Entlassung beantragt, um bei einer anderen Firma Arbeit zu nehmen.“

Gegen diese Verfügung wendet sich eine sehr scharf gehaltene Eingabe des christlichen Textilarbeiterverbandes. Darin wird an das Gerechtigkeitsgefühl des Kommandierenden Generals appelliert und verlangt, daß die Militärverwaltung auch gegen solche Arbeitgeber vorgehen möge, die, trotz größerer, für sie zu günstigen und gewinnbringenden Bedingungen übernommener Aufträge den Arbeitern die Löhne kürzen, die sonstigen Arbeitsbedingungen verschlechtern und Arbeiter auspressen. In der Eingabe wird u. a. auf folgende Fälle aufmerksam gemacht:

Durch den Bocholter Ortsverein des Verbandes müntersländischer Textilindustrieller ist über die Arbeiter der Firma Stern & Löwenstein, Bocholt, die Betriebsperre verhängt worden. Den bisherigen Arbeitern dieser Firma ist es infolgedessen nicht mehr möglich, in irgend einem Textilbetrieb der Stadt Bocholt Arbeit zu erhalten. Auch wurde der genannten Firma angeblich durch die Fabrikanten-Organisation verboten, eine Lohnaufbesserung zu gewähren. Oeresslieferung — aber wenigstens direkte Militäraufträge — hat u. a. die Firma nicht. Die verlaute, arbeiten von den diesen Firmen in Bocholt nur wenig — etwa 6 — direkt für die Heeresverwaltung. In der Mahnahme der Betriebsperre der Arbeiter durch die Organisation der Arbeitgeber dürfte folgender Anlaß geführt haben: Bei der Firma Stern & Löwenstein waren die Lohnverhältnisse infolge Verarbeitung von schlechtem Material seit längerer Zeit ungünstig. Durch mehrmaliges Vorschlagswerden erbaten die Arbeiter eine Aufbesserung, welche abgelehnt wurde. Daraufhin kündigte eine Anzahl Arbeiter ihr Arbeitsverhältnis bei der betr. Firma. Eine besondere Stellungnahme gegen die Firma lag den ihr Arbeitsverhältnis ordnungsgemäß lösenden Arbeitern durchaus fern: sie wollten mit dem Arbeitswechsel nur versuchen, ihre Lage zu verbessern. Als nun einige dieser Arbeiter bei anderen Firmen um Arbeit anfragten, wurde ihnen erklärt, daß bisherige Arbeiter der Firma Stern & Löwenstein nicht angenommen werden dürften. Jedenfalls haben die vorher erwähnten Kündigungen der Arbeiter den Anlaß zu der Sperre gegeben. Die Firma Stern & Löwenstein erklärte nämlich am 11. Februar d. J. dem bei ihr beschäftigten Arbeiter . . . gegenüber, daß die Sperre nicht von ihr (der Firma), sondern von der Fabrikanten-Vereinigung veranlaßt sei. Am folgenden Tage erhielt der ebenfalls bei der Firma beschäftigte Arbeiter . . . dieselbe Erklärung mit dem Zusatz, daß sie (die Firma) wohl eine Lohnerhöhung geben wolle, jedoch sei ihr das von der Fabrikanten-Vereinigung verboten.

So wie die Bocholter Firmen handeln Hunderte anderer Unternehmer. Sie sind über alle Kriegseingriffe hinweg ihrer Natur treu geblieben. Man kann daher sehr wohl verstehen, daß in der Eingabe der Kommandierende General ersucht wird, in dem ihm unterstellten Bezirk nicht nur die Arbeiter und deren Arbeitsvertrag unter Kriegsbedingungen zu stellen, sondern auch Vorkerkungen zu treffen, die ein ähnliches rigoroses Vorgehen der Arbeitgeber gegen die Arbeiter, wie in Bocholt und anderswo, ausschließen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Korb. Volksz.“ enthält folgende amüsante Notiz, die von witzigem Burgfrieden spricht: Rache zu Befehl. Der für heute abend angekündigte Kriegsgeistesdienst fällt mit Rücksicht auf den Vortrag aus, den Reichsstaatsgeordneter G. Schöppin in den „Tonhallen“ über: „Die Volksernährung während des Krieges“ hält.

Der Kronprinz von Montenegro liegt hoffnungsvoll krank darnieder.

Radikaler Blätter melden aus Bobojos, daß die portugiesischen Demokraten bei der Zusammenkunft im L'Amigo General Correia Varreto zum Präsidenten der Republik Nordportugal proklamierten.

Dem „Rotterdamse Courant“ zufolge lehnte China alle japanischen Forderungen betreffend Kwantung ab. Aus Peking wird die Ankunft 8000 japanischer Soldaten in der Provinz Schantung gemeldet.

Das Meuterei-Bureau meldet aus Kalkutta vom 5. März: Der Direktor der Jilak-Schule in Komilla (Bengalen) ist gestern auf eigener Straße erschossen worden. Sein Kutscher und sein Diener wurden verwundet. Zwei Studenten sind verhaftet worden.

auf dem Hauptfriedhof statt.